

Mutter M. Birgitta Korff OSB

die erste Generalpriorin der Kongregation



*M. Birgitta Korff OSB
Priorin v. Tuting*

*Auszug aus dem Buch „Von Gottes Treue getragen“,
Die Missions-Benediktinerinnen von Tuting - Band I
von Sr. Bernita Walter OSB*

Im Lauf dieser Darstellungen ist uns schon mehrmals der Name »Mutter Birgitta Korff« begegnet. Wir wollen sie, die erste Generalpriorin der Kongregation (damals war die Bezeichnung »Generaloberin« gebräuchlich), ein wenig näher kennenlernen. Sie hat in einer entscheidenden Phase der Entwicklung die Gemeinschaft der Missions-Benediktinerinnen geleitet: während ihrer Amtszeit vollzog sich der Übergang in eine selbständige benediktinische Schwesternkongregation und dehnten sich die Tätigkeitsfelder nach Lateinamerika, Ostasien und dem südlichen Afrika aus.

Gertrud KORFF war gerade 21 Jahre alt, als sie in der Zeitung las, dass 12 Tage vor ihrem Geburtstag, am 13. Januar 1889 die Missionsstation der Benediktiner Pugu in Ostafrika von Aufständischen zerstört worden sei.



Elternhaus in Mühlheim
an der Möhne

Dieser Geburtstag bedeutete einen besonderen Markstein in ihrem Leben. Wie schon mehrmals in früheren Jahren hatte sie an diesem 25. Januar erneut und entschiedener als zuvor ihre Mutter um die Erlaubnis gebeten, ins Kloster gehen zu dürfen. Diesmal nicht vergebens. Frau KORFF, die bis dahin noch daran gezweifelt hatte, dass ihre vor Lebensfreude übersprudelnde Gertrud mit ihrem feurigen Temperament fürs Ordensleben geschaffen sei, hatte endlich, nach jahrelanger Prüfung, mit einer herzlichen Umarmung ihre Zustimmung gegeben.

Auf die nächste Frage: »Wohin?« gab nun ganz überraschend diese Zeitungsmeldung einen klärenden Hinweis, der in Gertrud keinen Zweifel mehr zurückließ. Missionsschwester wollte sie werden! So restlos für den Herrn da sein wie diese beiden Schwestern von Pugu - übrigens Westfälinnen wie sie selber -, die ihre Freiheit und Leben für Seine Sache geopfert hatten. Die Lücken, die ihre Gefangenschaft und ihr Tod in der Mission gerissen hatten, wollte sie füllen helfen.

Ein halbes Jahr später trat sie in St. Ottilien ein. Ihre tapfere Mutter begleitete sie auf der Reise. Am 30. Juli 1889 verließ Gertrud ihr Elternhaus in Mühlheim an der Möhne und ihre geliebte westfälische Heimat, am 2. August wurde sie Kandidatin im oberbayerischen Missionskloster.

Gertrud war das vierte der sechs lebenden Kinder des Guts- und Mühlenbesitzers Friedrich KORFF und seiner Frau Klara BERGHOFF; zwei Kinder waren früh gestorben. Drei Jungen und drei Mädchen wuchsen gesund und froh im Korff'schen Hof heran: Gertrud folgte auf Friedrich, Maria und Kaspar, und nach ihr kamen noch Franz und zuletzt Anna. Ehe dieses jüngste Töchterlein zur Welt kam, wurde der Vater durch eine bösartige Influenza seiner Familie entrissen; Gertrud war gerade vier Jahre alt.

Frau Klara KORFF sah nun ihre Aufgabe darin, auch die Hand des Vaters in der Erziehung der Kinder zu ersetzen. Über ihrer Güte vergaß sie nicht, auf Ordnung und pünktlichen Gehorsam zu dringen. Später gestand Mutter Birgitta lächelnd: »Gehorchen brauchte ich im Kloster nicht mehr zu lernen. Das konnte ich von Hause aus!« Gertrud war ein fröhliches, strebsames und sehr temperamentvolles Kind. Je feuriger und froher es beim Spiel zuring, umso lieber war es ihr. Die Heranwachsende zeigte sich klar und nüchtern in ihrem Urteil, und ein starker Wille half ihr, ein einmal erkanntes Ziel beharrlich zu verfolgen. Bei aller Großzügigkeit und allem Wagemut konnte sie aber in persönlichen Gewissensangelegenheiten zuweilen ängstlich sein, eine Schwäche, die ihr innere Not bereitete, ohne sie aber auf ihrem Weg zu Gott zu hemmen. Einem guten Geschmack und einem feinen Empfinden für das Schöne hielt eine ausgesprochen praktische Veranlagung in glücklicher Entsprechung die Waage. Ihre äußere Erscheinung und vor allem ein ungemein tiefer Blick ihrer Augen erweckten Sympathie und flößten zugleich Respekt ein.

Aus ihrem christlichen Elternhaus brachte Gertrud das Erbe eines tiefen Glaubens und einer kernigen Frömmigkeit mit. So war sie wohl gerüstet für ihre klösterliche Noviziatszeit, die, am Pfingstmontag, 26. Mai 1890 begonnen, in die Bauperiode des Mutterhauses in St. Ottilien fiel und von den jungen Schwestern den äußersten Einsatz an Kräften forderte. Im freudigen Dienst für die Ausbreitung des Evangeliums lernte sie immer mehr, sich selbst zu vergessen. Das Gemeinschaftsleben bot ihr reichlich Gelegenheit, sich im Zügeln ihres cholерischen Temperamentes zu üben und in wacher, schlichter Dienstbereitschaft für die Mitschwestern kommenden Aufgaben entgegen zu reifen. Inneres Glück strahlte aus ihrem freundlichen Wesen und verriet sich beim Singen in ihrer wohlklingenden Stimme. Auch ihre Briefe in die Heimat müssen überzeugend von diesem gefundenen Glück berichtet haben, denn ihre Schwester Anna entschloss sich ebenfalls zum Eintritt in St. Ottilien und folgte ihr am 1. Dezember 1891 (Schw. M. Eusebia KORFF).

Nach der Profess, die Schw. Birgitta am Fest Peter und Paul, 29. Juni 1892 ablegte, wurde der tüchtigen, umsichtigen Schwester das Amt der Küchenmeisterin in »St. Andreas« und die Sorge für den Speisesaal der Schwestern anvertraut, Aufgaben, die damals hin und wieder besonderes Geschick



Schwester Birgitta 1895

erforderten, weil in der Vorratskammer manchmal viele Fächer leer waren. Konnte sie also auch nicht immer so viel vorsetzen, wie sie gerne gegeben hätte, so wusste Schw. Birgitta doch stets »ein freundliches Wort« zu schenken, wie es der hl. Benedikt im 31. Kapitel seiner Regel von einem guten Verwalter erwartet. Dass sie das volle Vertrauen ihrer Obern besaß, zeigte sich erneut zwei Jahre später, als sie dazu bestimmt wurde, dem Schwesternkloster in Dar es Salaam als Oberin vorzustehen.

Am Herz-Jesu-Fest, 1. Juni 1894, empfangen nach dem Weihegebet an das göttliche Herz im Ottilienkirchlein sieben Neumissionarinnen das Missionskreuz. Zusammen mit Schw. Birgitta durften nach Afrika reisen die Schwestern M. Berta SIRCH, M. Walburga DIEPOLDER, M. Philomena

SCHLEDORN, M. Bernardine HEFELE und die Novizin M. Dominica MILZ. Der Apostolische Präfekt P. Maurus HARTMANN, der auch noch vier Brüder mitnahm, führte die Gruppe an. Am Abend des 28. Juni legte der Dampfer Admiral in Dar es Salaam an. So begann Schw. Birgitta genau zwei Jahre nach ihrem Professtag ihr - zwar nur kurzes - Missionsleben. Die Chronik des Schwesternklosters St. Maria, Dar es Salaam, meldete am 1. Juli 1894: »Schw. Birgitta, die schon im Mutterhaus als Priorin für St. Maria, Dar es Salaam, bestimmt worden war, nahm heute das verantwortungsvolle Amt auf ihre jungen Schultern.« Befragen wir diese Chronik weiter, so erfahren wir: Schon am folgenden Tag siedelten die Patres und Brüder nach Collasini über (später Kurasini genannt, südlich der Stadt, in der Gegend des heutigen Hafens), und die Schwestern begannen in dem ehemaligen Brüderhaus das St. Josefs-Hospital einzurichten, das am 11. Juli eröffnet wurde. Am 8. Juli fand erstmals eine schlichte Professfeier im St. Josefs-Missionskirchlein in Dar es Salaam statt: zusammen mit den in den Vorjahren als Novizinnen ausgesandten Schwestern M. Thekla MÜNNINGHOFF, M. Marzella EPPING und M. Raphaela HIBBEN durfte auch die Neumissionarin M. Dominica MILZ ihre Gelübde ablegen. Am 16. August besuchten die Neuangekommenen Pugu, wo fünfeinhalb Jahre zuvor das erste Missionskloster zerstört und Schw. Martha WANSING ums Leben gekommen war. Schw. Birgitta stand an der Stätte, mit der die Geschichte ihrer eigenen Berufung so eng verbunden war. Ergriffen hielt sie Zwiesprache mit ihrem Gott, der das Lebensopfer dieser Schwester zum Anruf an sie selbst hatte werden lassen.

Von Ende September bis Anfang November unternahm P. Maurus mit einem Bruder und einem jungen Afrikaner eine Safari in den Süden der Ap. Präfektur, um einen geeigneten Platz für eine neue Missionsstation zu suchen. Bei seiner Rückkehr war er von den Strapazen dieses mühe- und gefährlichen Unternehmens gezeichnet. Schw. Afra GILLOT schreibt: »Als er in Dar es Salaam ankam, war er von den vielen Entbehrungen der beschwerlichen Reise dermaßen ermattet und entkräftet, dass ihn die Beine kaum noch trugen. Bei seinem Anblick kam mir das Wort des Heilands in den Sinn: ‚Ich bin der Gute Hirt, ich gebe mein Leben für meine Schafe‘ ...« Am 2. Februar 1895 gründete P. Maurus in dem von ihm erkundeten Gebiet die Station Lukuledi.

Inzwischen bereiteten die Schwestern in Dar es Salaam einige Kinder auf die Taufe vor. Sechs Taufen sind am 10. Januar 1895 verzeichnet, dreizehn am 22. Februar. Mehrere befreite Sklavenkinder wurden zur Erziehung ins Schwesternhaus gebracht. Im März traf von der neuen Station Lukuledi die Bitte ein, demnächst auch Schwestern dorthin zu senden. Im April und Mai gab es im Hospital »ziemlich viele Taufen, aber auch viele Todesfälle«. Im Mai erkrankte Schw. Berta SIRCH, die zusammen mit Schw. Birgitta nach Afrika gekommen war, an Diphtherie, und am letzten Tag des Monats stand die junge Oberin mit ihren Schwestern am Sterbelager der fünfundzwanzigjährigen Missionarin.

Im Juni musste die Chronistin notieren: »Infolge Hungersnot im Innern erhielten wir viele schwache und ausgehungerte Kinder. Leider bekamen die meisten von ihnen die Wassersucht und starben nach

einigen Wochen. So hatten wir in diesem Monat nahezu 50 Todesfälle in unserem Kinderspital.« Wie schmerzte es Schw. Birgitta, dass es nicht möglich war, in solcher Not wirksamer zu helfen!

Unterdessen hatte im Mutterhaus St. Ottilien Schw. Katharina im Mai 1895 P. AMRHEIN gegenüber erklärt, sie trete von ihrem Amt zurück. Am 22. Juni erhielten die Schwestern in Dar es Salaam die Weisung des Generalsuperiors, Stimmzettel für die Wahl einer neuen Oberin des Mutterhauses einzusenden. So kam es, dass gerade ein Jahr nach Schw. Birgittas Ankunft die kleine Gemeinschaft in St. Maria am 30. Juni zum Wahlakt in ihrer Kapelle versammelt war: jede Schwester schrieb den Namen der von ihr gewünschten Priorin des Mutterhauses auf ein Blatt, und der Stationsobere sandte die verschlossenen Stimmzettel an den Generalsuperior.

Am 1. August 1895 überraschte Schw. Birgitta die Nachricht, sie sei von P. AMRHEIN zur Oberin für die zukünftige Schwesternniederlassung in Lukuledi ernannt, und schon am 4. August notierte die Chronistin:

»Schw. Birgitta reist mit ihren Gefährtinnen Schw. Klara ESSMANN, Schw. Afra GILLOT und Schw. Bernardine HEFELE nach Lukuledi ab. Manche Träne floss bei der Trennung der sich so innig liebenden Schwestern. . .«

Der Dampfer Wissmann brachte die Missionarinnen in zweitägiger Seereise südwärts nach Lindi. Dort erwartete sie der Stationsobere von Lukuledi, P. Basilius FERSTL. Er hatte für die Safari 70 Träger mitgebracht, denn es musste auch noch Verschiedenes für den Gebrauch auf der abgelegenen Station mitgenommen werden. Ehe der Fußmarsch begann, war ein seichter Meeresarm zu durchqueren. Die Träger, denen das Wasser teilweise bis unter die Arme ging, beförderten die Schwestern auf ihren Schultern hinüber. Sie schätzten es als eine Ehre, die ersten Schwestern in ihre Heimat zu bringen und brachen immer wieder in laute Freudenrufe aus. Lassen wir Schw. Afra GILLOT weiter erzählen: » . . Dem Herrn Pater erging es nicht so glänzend, denn auf einmal sahen wir ihn mit seinem Träger, der ihn auf dem Rücken hatte, im Wasser verschwinden. Doch gelang es beiden, sich wieder herauszuarbeiten. Nun ging es zu Fuß im Gänsemarsch auf schmalem Pfad, über Stock und Stein, manchmal über Baumstämme, die quer auf dem Weg lagen, täglich 8 Stunden. Als wir am ersten Abend unseren Lagerplatz erreicht hatten und die Zelte aufgeschlagen waren, ließen die Leute ihrer Freude freien Lauf. Unter Jubel, Gesang und Geschrei tanzten sie stundenlang um unser Zelt. Ähnlich wiederholte es sich mehrmals während der Reise.

Bei der Ankunft an einem Lagerplatz kochten wir nach kurzer Rast Wasser ab, um mit Kaffee oder Tee unseren brennenden Durst zu löschen. Dann wurde ein Mahl bereitet, das für gewöhnlich aus Huhn und Reis oder zur Abwechslung aus Reis und Huhn bestand. Die Schwarzen machten sich je zwei und zwei ein Feuer und sorgten ebenfalls für ihre Mahlzeit. Nach dem Essen erzählte ihnen der Pater noch etwas von Gott, und dann folgte ein gemeinschaftliches Abendgebet. Um die wilden Tiere abzuschrecken, hielten die Träger während der Nacht die Feuer um unsere Zelte brennend. Morgens brach man sehr früh auf, weil es sich in der Morgenfrische leichter marschiert. Nach einem kurzen Gebet ging es schweigend durch die herrliche Morgenstille. Hl. Messe konnte nicht sein, weil der Priester das dazu Nötige nicht bei sich hatte. . . Als wir bei der letzten Raststätte anlangten - wir waren an diesem Tag ausnahmsweise elf Stunden unter der heißen Afrikasonne marschiert - hatte unsere Schw. Priorin Birgitta Fieber in folge der Überanstrengung; ihre Füße waren stark angeschwollen, besonders die Fußsohlen. Der gute Herr Pater machte sich Vorwürfe, dass er uns an diesem Tag einen so langen Marsch zugemutet hatte! Einige Träger gingen nun voraus, um unsere baldig Ankunft in Lukuledi zu melden. Eine Strecke weit kamen uns dann die Leute von dort mit Gesang und Freudengeschrei entgegen. Es war am Tag vor Mariae Himmelfahrt. . .

Unser Haus in Lukuledi war eine schon etwas baufällige Bambushütte. Das Mobiliar bestand aus vier leeren Bettgestellen nach einheimischer Art und vier Traglastkisten, die uns zum Sitzen dienten. Ein kleiner, leerer Raum wurde zum Oratorium bestimmt. An dem Pfosten, der das Dach stützte, hängte Schw. Priorin ihr Missionskreuz auf, und vor diesem knieten wir auf dem Lehm Boden zum Gebet nieder. Zur hl. Messe gingen wir ins Missionskirchlein, wo auch das Allerheiligste aufbewahrt wurde.

Eines fand sich im Überfluss in unserer Behausung: Ratten. Tagsüber hielten sie sich in der dicken Grasschicht des Daches auf, nachts kamen sie scharenweise und spazierte ohne Scheu über unsere Betten. Diese hässlichen Tiere waren eine unserer schwersten Plagen. Aber auch sie ließ sich mit der Gnade Gottes aushalten.

Bald hatte jede von uns vollauf zu tun. Schw. Birgitta als Oberin half überall; Schw. Klara besorgte die Küche der Mission und den Garten, Schw. Bernardine unterrichtete die Kinder. Das hatte besonders im Anfang seine Schwierigkeit, da sie sich jedes Mal vor dem Unterricht die kleinen Wildfänge erst zusammenholen und viel Geduld haben musste, sie einigermaßen an Ordnung zu gewöhnen. Meine Hauptaufgabe war die Sorge für die Kranken. Außerdem waren mir die Sakristei und die Wäsche anvertraut. Die Wäsche konnte aber nur gewaschen werden, wenn genügend Wasser zusammengekommen war. Man musste es von den Schwarzen kaufen, die es oft von weit her holten. Es kam auch vor, dass wir einen von ihnen mit der Wäsche ausschickten. Er hatte dann stundenweit zu gehen, um Wasser zu finden. Nach einigen Tagen brachte er die Sachen gewaschen und getrocknet zurück. Aber wie sie aussahen, mag man sich selbst ausmalen! Mit der Kirchenwäsche warteten wir auf einen Regentag. Dann wurde ein Wasserfänger im Hof aufgestellt: ein großes, aus mehreren Bettlaken zusammengenähtes Tuch auf vier Pfählen wie ein schräges Dach aufgespannt und das herabfließende Wasser in allen verfügbaren Gefäßen gesammelt. Was von den Strohdächern herabließ, konnte nicht zum Wäschewaschen verwendet werden, es war zu schmutzig und sah aus wie ein Heublumenabsud.

Vormittags war Arzneiabgabe in einer kleinen Halle. Stundenweit kamen die Leute her mit allen möglichen Übeln und Beschwerden, oft mit schrecklich vernachlässigten, übelriechenden Wunden. Nachmittags suchte ich die Kranken in den nahegelegenen Dörfern auf und lud die Leute für den nächsten Sonntag zum Gottesdienst und Unterricht auf die Mission ein. Es war oft schwierig, ihnen klarzumachen, wie viele Tage es noch bis zum Sonntag waren, da sie ja keinen Kalender und keine Uhr besaßen.

Vor dem Rosenkranzfest erlebten wir eine bange Nacht. Ich war am Vortag hinausgegangen, um etwas Grün zum Kirchenschmuck zu suchen. Da wurde mir von der Mission ein Bote nachgeschickt, ich möge sofort heimkommen. Von weitem sah ich schon alles Missionspersonal zusammenstehen: es galt einer sehr wichtigen Beratung. In der kommenden Nacht, so hieß es, sollten wir von einem feindlichen Stamm, der mordend und raubend durch die Gegend zog, überfallen werden. Die Missionare waren um uns Schwestern in größter Sorge. Es wurde beschlossen, dass die Kinder im Haus der Missionare übernachten sollten, und Bruder Josef (MEIER) würde bei uns Wache halten. Rasch wurden im Hof ein paar Habseligkeiten, wie die kleine Handnähmaschine, vergraben. Angekleidet, wachend und betend verbrachten wir die Nacht auf unseren Lagerstätten, mit großem Vertrauen auf den Schutz der Rosenkranzkönigin bauend. Bis gegen 11 Uhr hörten wir die Bewohner der Umgegend vorüberziehen. Auch sie waren voll Angst und suchten sich in Felsenhöhlen zu verstecken. Nach Tagesanbruch brachte ein Bote die Nachricht, die Feinde seien auf dem Rückzug. Sie waren ganz nahe bei der Mission vorbeigezogen. Die Rosenkranzkönigin hatte uns geschützt!

Bald erreichte uns wieder eine sehr unliebsame Nachricht: unsere Schwester Priorin Birgitta musste uns verlassen! Sie war zur Priorin des Mutterhauses erwählt und wurde schon zu Weihnachten dort erwartet. Nur Gott weiß es, wie schwer uns der Abschied wurde. Wir hatten uns so glücklich zusammen gefühlt, waren wie ein Herz und eine Seele.. ..«

So musste Schw. Birgitta unerwartet schnell von ihrem afrikanischen Missionsfeld, dem sie gerne ihr Leben gewidmet hätte, Abschied nehmen. Die Erfahrungen dieses Jahres waren wertvolles Rüstzeug für die Aufgabe, der sie nun entgegenging. Sie folgte dem Ruf zur größeren Verantwortung schweren, aber bereiten Herzens. Später gestand sie, es sei ihr ähnlich zumute gewesen wie dem jungendlichen Salomo bei seinem Regierungsantritt, und sie habe sich vorgenommen, seine Bitte um Weisheit, Einsicht und ein gelehriges Herz zu ihrem täglichen Gebet zu machen. Gleich nach der Ankunft in München am Vorabend des Weihnachtsfestes holte sie sich auch den Segen der Gottesmutter beim Gnadenbild der schmerzreichen Trösterin in der Herzogspitalkirche, wo sie die Zeit bis zur Abfahrt



St. Katharina – Mutterhaus der
Schwestern in St. Ottilien
1901-1904

des Zuges nach Türkenfeld verbrachte. Und dann empfing und umfing sie der Jubel der Schwesternschar in St. Ottilien, die ihre neue Mutter Priorin als das schönste Weihnachtsgeschenk entgegennahm.

Die Kompetenz der Priorin war, wie wir sahen, zu dieser Zeit auf das Mutterhaus beschränkt. Aber je mehr die rechtlichen Verhältnisse in beiden Gemeinschaften unter der Leitung des Abtes Ildefons sich klärten und festigten, wuchs die Priorin in die Verantwortung der »Generaloberin« hinein. Als solche stand sie zwar unter der Jurisdiktion des Diözesanbischofs, doch Bischof Petrus VON HÖTZL hatte seine diesbezüglichen Rechte in weitestem Maß dem Generalsuperior von St. Ottilien



Abt Ildephons Schober
von Seckau
Generalsuperior von
1896-1902

übertragen. (Abt Ildephons Schober).

Bei seinem Wirken für die Schwesternkongregation fand Abt Ildefons in Mutter Birgitta eine verständige Mitarbeiterin, die seine Grundsätze und Ideale teilte, bestrebt, den Schwestern jede Hilfe zu bieten, damit ihre äußere Tätigkeit als Frucht aus einem intensiven geistlichen Leben wachse. Im Hinblick auf Fragen des Missionslebens wusste sie das Bemühen des Abtes, dem diese Erfahrung fehlte, wirksam zu ergänzen. Sie selbst aber konnte auf seinen klugen, ausgewogenen und so wohlmeinenden Rat bauen und sah in seinem treuen Mönchsleben ein Stück Verkörperung der Benediktusregel.

Wenn es in den ersten Konstitutionen der Schwestern heißt, »die Oberin wird sich des Wandels in der Gegenwart Gottes, des Gebetes und Betrachtungsgeistes befließigen«, dann hatten die Schwestern in Mutter Birgitta ein lebendiges Beispiel dafür vor Augen. Gerade das Bestreben, immer bewusst in der Gegenwart Gottes zu leben, hatte der jungen Gertrud KORFF schon in den Jahren der Berufsentscheidung die Richtung gewiesen, und alles Planen und Handeln Mutter Birgittas wurzelte ihr Leben lang in einem tiefen Gebetsgeist. Um ihm immer wieder Nahrung zu geben, »verwandte sie täglich eine beträchtliche Zeit auf die geistliche Lesung und regelmäßige Besichtigung des eucharistischen Heilands«, wie der Nekrolog von ihr sagt, und in ihrer »besonderen Hochschätzung für das nächtliche Gebet« erlangte sie 1899 die bischöfliche Genehmigung, dass an den Herz-Jesu-Freitagen das Allerheiligste schon vom Vorabend an zur Anbetung ausgesetzt sein durfte.

Aus dem Gebet nahm Mutter Birgitta auch die Kraft, sich demütig anzuklagen und um Verzeihung zu bitten, wenn sie im Übereifer ihres cholischen Temperaments jemand verletzt hatte. Sie konnte scharf sein, das wusste sie selbst und litt darunter. Und es kam auch vor, dass es ihr jemand verübelte. Andere hingegen waren dankbar für ihre ungeschminkte Offenheit. So schreibt eine Schwester, die später in der Mission als Lehrerin tätig war: »Etwas, was ich immer sehr an Mutter Birgitta schätzte, war ihre unvergleichliche Aufrichtigkeit und Geradheit. Ich glaube nicht, dass mir je ein Mensch wieder die Wahrheit sagte wie sie . . . Man hat wenige Freunde im Leben, die so heroisch lieben. Es weiß doch schließlich jeder, wie schwer es ist, Unangenehmes zu sagen. Sie hat es getan, und ich werde es ihr nie vergessen. . . Ihre Tadel waren für mich wie ein guter Kognak. Wenn's hinunterläuft, brennt's; aber dann ist einem so pudelwohl. Ja, wenn sie getadelt hatte, war's fertig, und sie hatte einen lieber als zuvor.« Eine andere Missionarin erzählt aus den Jahren 1925/28: »Ich bin eine einfache Schwester, aber ich habe mich immer zu Mutter Birgitta hingezogen gefühlt. Schon als Postulantin, wenn sie mich bei der Gartenarbeit sah und mich freundlich ansprach. Ja, sie war streng. Aber sie war eine Heilige in ihrer Art. ...« Und sie erinnert sich dankbar, wie die ehemalige Generaloberin ihr, der jungen Schwester, die fürchtete, nicht zur Profess zugelassen zu werden, mit mütterlicher Güte »den Kummer vom Herzen nahm« und ihr Mut zusprach.

Für ihre mit Sorgfalt vorbereiteten Sonn- und Feiertagskonferenzen schöpfte die Priorin gern aus dem Schatz der Liturgie. »Wie viel Sonntagsoratorien hat sie uns unvergesslich gemacht in ihren

Konferenzen! Kein Jahr wiederhole ich diese herrlichen Gebete ohne dankbares Erinnern an unsere Mutter Birgitta«, schrieb eine Schwester. Und noch manche bezeugten, dass sie beeindruckt waren von ihren »erhebenden und erfreuenden« Konferenzen.

Am 8. Dezember 1896 konnte die Generaloberin zum ersten Mal im Mutterhaus acht Neuprofessen in die Arme schließen. Insgesamt hat sie während ihrer fünfundzwanzigjährigen Amtszeit die Profess von 320 Schwestern entgegengenommen. Im März 1897 hatte sie die Freude, sechs Missionarinnen für neu zu gründende Stationen beim Volk der Wahehe im Innern Ostafrikas auswählen zu können. Dr. Niedermeier, der Hausarzt, gab ihnen noch einige Unterrichtsstunden und praktische Anleitungen zur Krankenpflege. Aber dann mussten alle Vorbereitungen für die im April geplante Ausreise gestoppt werden, da aus Uehe Unruhen und Aufruhr gemeldet wurden. Die Missionsgründung musste aufgeschoben werden. Im Oktober konnten schließlich drei der Schwestern die Reise nach Dar es Salaam antreten: Schw.M.Elisabeth MÖSL, Schw.M.Xaveria KÖNIG und Schw.M.Margaretha SCHUSTER.

Am 15.Oktober 1897 melden die Annalen: »Hochwst. Vater Abt zelebriert die hl. Messe und nimmt die Aussendung dreier Schwestern nach Afrika vor. Nachdem sie das Glaubensbekenntnis abgelegt und ihre hl. Gelübde erneuert haben, empfangen sie das Missionskreuz. Verschiedene Angelegenheiten, welche in Rom und Neapel zu ordnen sind, veranlassen Mutter Priorin, mit Schw. Ottilia Wietfeld die ausziehenden Missionarinnen bis zum Schiffe (nach Neapel) zu begleiten.« In Rom boten ihnen die »Grauen Schwestern« von der hl. Elisabeth in der Via d'Olmata freundliche Unterkunft. Am Sonntag, 18. Oktober, machten die Reisenden zu Fuß die Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen Roms; Montag und Dienstag besuchten sie Katakomben und andere Heiligtümer, und am Mittwoch ging es nach Neapel. Bei der Rückkehr von dort pilgerten sie nach Subiaco, hatten Gelegenheit in S. Anselmo, Rom, mit dem Abtprimas zu sprechen und weilten auf der Heimreise noch einige Tage bei den Benediktinerinnen auf dem Nonnberg in Salzburg.

Im folgenden Juni gab Mutter Birgitta auch den anderen drei Uehe-Missionarinnen ihren Segen auf die Reise, und zwar an einem ganz besonders denkwürdigen Tag. Wir lesen in den Annalen:

»17. Juni 1898, Fest des heiligsten Herzens Jesu. Schon gestern Abend verkündeten die Glocken eine volle Stunde lang das hohe Fest, das heute zum erstenmale als Patrocinium der Kongregation gefeiert wird. Nach der Conventmesse empfangen die Schwestern M. Juliana (PEETZ), M. Pia (KRETZ) und M. Gabriela (MÜHLBAUER) aus der Hand des hochwst. Vater Abtes das Missionskreuz und treten sogleich die Reise nach Afrika an. Ehrw. M. Priorin und einige ältere Schwestern begleiten sie bis Türkenfeld. Währenddessen werden, die letzten Vorbereitungen zur Einkleidung getroffen und die Postulantinnen mit dem Brautschmucke angetan. Gegen 9 Uhr beginnt die Feier, zu welcher sich zahlreiche Verwandte eingefunden haben... Die jüngste Postulantin trägt statt des weißen ein rotes Brautkleid. Durch ein Missverständnis wurde dieser Stoff vom Geschäft geschickt, und es war keine Zeit mehr, denselben wieder einzutauschen, und so muss die jüngste Braut die Liebe des göttlichen Herzens versinnbildern. Das Hochamt zelebriert der hochw. Herr Cammerer Pfarrer Schmid aus Tutzing, da sich eines seiner Pfarrkinder (Schw. Helena) unter den Einkleidenden befindet. Die neuen Schwestern heißen: M. Crescentia (VESER), Ludgera (WÜRMINGHAUSEN), Josefa (BOHNE), Helena (LETTNER), Theresia (BUNNENBERG), Berta (BAUER), Antonia (SCHUSTER), Agnes (SCHLINK) und Caecilia (UNSINN) .., Die feierliche Weihe an das göttliche Herz Jesu findet bei der Abendandacht vor ausgesetztem Allerheiligsten statt. Nach den [abends antizipierten] Laudes wird das ganze Haus mit bunten Lämpchen illuminiert..., erst nach 10 Uhr wird der schöne Gnadentag beschlossen.«

Die jüngste der Novizinnen, die siebzehnjährige Schw. Cäcilia, die zur Musiklehrerin vorgesehen war, erkrankte schon bald an einer schweren Lungentuberkulose und starb am 19. Februar 1901. Die Tuberkulose war damals, zu Beginn der neuen Erkenntnisse auf dem Gebiet der Bakteriologie und der Infektionskrankheiten, auch in Deutschland noch weit verbreitet. Eine ganze Reihe junger Schwestern in St. Ottilien und Tutzing wurden von diesem Übel befallen, und mehrere starben. Waren die im Missionseinsatz stehenden von der Malaria bedroht, so die jungen Schwestern in der Heimat von der

Tuberkulose. 1899-1901, also in drei Jahren, starben sieben Profess-Schwestern und eine Novizin an dieser Krankheit; die älteste war 34, die beiden jüngsten waren 20 Jahre alt.

Im Juli 1898 melden die Annalen, dass die Infirmarin mit zwei schon früher eingekleideten Novizinnen einen Lungenspezialisten in München aufsuchte: »Der Arzt verordnete Kreosot. Beide müssen gleich eine Kur beginnen.« Im Oktober des gleichen Jahres konsultierten die beiden zusammen mit einer dritten Schwester einen anderen Spezialisten, KLIMAZEWSKY, der durch »Diät, Kräutertee und Luftkur« zu heilen suchte. Auch Mutter Birgitta litt in diesem Herbst »an Husten und Halsschmerzen, weshalb sie sich im Sprechen und Singen schonen« musste. Im November fuhr auch sie nach München zur Sprechstunde des Dr. KLIMAZEWSKY. Es machten sich die ersten Anzeichen ihres langen schleichenden Tuberkuloseleidens bemerkbar, das 1929 zum Tod führte. Ihre kräftige Natur leistete ihm lange Widerstand, und wenn auch immer wieder Zeiten schlechteren Befindens eintraten, wie 1903 der erste Bluthusten, so täuschten doch ihre vollen, rosigen Wangen bis in die letzten Jahre über das Fortschreiten der Krankheit hinweg. Auch ihr starker Wille half wohl ihrer Natur, sich gegen die Krankheit zur Wehr zu setzen, wenngleich sie bereit war, alles von Gott Verfügte willig anzunehmen.

Nach der staatlichen Approbation der Zivilstatuten im Juli 1903 entschloss sich die Generaloberin zu einem bedeutsamen Schritt bezüglich ihrer Person und ihres Amtes. In einem Brief teilte sie ihn den auswärtigen Schwestern mit: »St. Ottilien, den 5. August 1903 ... Mit innigem Dank gegen Gott kann ich Euch, liebe Schwestern, heute die freudige Mitteilung machen, dass... unsere Konstitutionen (d. i. Zivilstatuten) die Bestätigung erhalten haben. Kraft dieser Genehmigung sind nun manche wichtige Punkte... entschieden. Einen derselben, die Wahl der Priorin (Generaloberin) auf Lebensdauer betreffend, kann ich für meine Person nicht ohne weiteres gelten lassen, zumal derzeit keine direkten diesbezüglichen Bestimmungen vorlagen. Ich habe darum mein Amt in die Hände unseres Hochwürdigsten Herrn Diözesanbischofs gelegt und Se. Bischöfliche Gnaden gebeten, eine Wahl veranlassen zu wollen. . .« Bischof Maximilian setzte den Wahltermin auf den 28. Dezember fest.

Inzwischen wuchs der Bau in Tutzing der Vollendung entgegen. Aber auch die Sorge um die Beschaffung der Mittel wuchs. Im Oktober 1903 schrieb Mutter Birgitta den Schwestern: »... Es werden immer Bittbriefe geschrieben; aber es geht fast nichts mehr ein. Direkte Einnahmequellen haben wir gar keine. Dazu kommt, dass das Leben in Tutzing viel teurer wird als hier, und den Hof (Kerschlach) erhalten wir erst in drei Jahren... Vor acht Tagen haben wir zu den alten Schulden ein neues Kapital aufgenommen. Wir wollen gewiss das Vertrauen auf Gottes Vorsehung nicht verlieren, aber gut, sehr gut haushalten und sparen dürfen wir, sonst könnte es doch zu viel werden.«



Mutterhaus Tutzing um 1950 - Gartenseite

Zur Jahreswende 1903/04 teilt sie wiederum den auswärtigen Schwestern ihre Sorgen mit: »Der Bau (Kloster Tutzing) ist erst im Rohbau fertig. Die vorgesehenen Gelder sind bereits vergriffen. Ich bin nicht wenig erschrocken. Wir haben schon eine Summe Hypothekenschulden aufs neue Haus aufgenommen.«

So war die Situation, als die Schwestern am Wahltag, dem 28. Dezember 1903, die Vertrauensfrage ihrer Generaloberin - wenn wir es einmal so nennen wollen - mit einem klaren »Ja« beantworteten. Und Mutter Birgitta führte trotz ihrer geschwächten Gesundheit bereitwillig und auf die Treue Gottes bauend ihr Amt weiter. Als Zeichen dieses Amtes trug sie, wie es in den Konstitutionen und den Statuten für die Generaloberin festgesetzt war, eine Kette mit dem Monogramm Christi. In der Kraft des Herrn nahm sie die Bürde wieder auf sich. Am 14. Januar 1904 schrieb sie nach Ostafrika: »... Das Resultat der Wahl ist bereits an Euch, teuerste geistliche Töchter, gelangt. Der liebe Gott will sich also

noch weiter meiner großen Schwachheit als Werkzeug in der Leitung unserer teuren Kongregation bedienen. Im Vertrauen auf seine alles vermögende Gnade, die da stark und mächtig in den Schwachen ist, und im kindlichen Gehorsam gegen den anbetungswürdigen Willen Gottes habe ich mit ganzer Ergebung mein ‚Fiat‘ gesprochen. Es ist ja in der Regel so Gottes Weise, dass er zur Erreichung seiner Absichten und Pläne das Geringe und Schwache erwählt, damit... alle Ehre ihm allein zuerkannt werde. .. Wollen wir denn alle durch möglichst treue Pflichterfüllung den Absichten Gottes immer mehr nachzukommen suchen! Darin beruht auch unsere ganze Vollkommenheit. Nicht in außerordentlichen Werken und Übungen. Wie viele Opfer, Selbstüberwindungen und Kämpfe die beständige Treue im Kleinen, die gewissenhafte Erfüllung unserer täglichen kleinen Obliegenheiten... kostet, das wissen wir nur zu gut... Die Seelenrettung ist nicht das Werk schwacher Menschen, nein, sie ist Gottes Werk. Aber der Herr will unsere Mitwirkung. .. Und wenn wir uns schlaff und matt und kraftlos zu diesem ernstlichen Streben fühlen, O dann gehen wir zum göttlichen Herzen Jesu im Tabernakel und holen da die Glut, die allein. . . Kraft verleiht. . . Ich behaupte, sagt der heilige Alfons, ‚dass all unser Heil im Gebete beruht. . .‘ Nur muss man Sorge tragen, dass man den rechten Geist des Gebetes anstrebt. Fromme Reden, langes Verweilen in der Kirche, das macht den Geist des Gebetes noch nicht aus. . . Wer durch das Gebet nicht arbeitsfreudiger, opferwilliger und tatkräftiger wird, übt nicht das echte Gebet. Ein Gebet, das eifriger zum Kampf gegen die eigenen Fehler, geduldiger mit fremden Schwächen, unermüdlicher in Selbstverleugnung und Berufstreue macht, das ist ein wahres Gebet. Möchten wir es immer mehr beherzigen, ... dass das Gebet uns zu all unseren Arbeiten, wenn dieselben für Gott getan sein sollen, notwendiger ist als der Regen dem dürren Erdboden!

Zum Schlusse, meine teuersten geistlichen Töchter, noch eine herzliche Bitte. Der gütige und nachsichtige Gott, der, wenn er einigermaßen guten Willen bei seinen Geschöpfen wahrnimmt, deren Schwächen und Fehler wenig zu beachten scheint, hat mich Euch zur Mutter gegeben. Wie der liebe Gott... Nachsicht mit mir übt, so wollet auch Ihr, meine teuersten Anvertrauten, mich mit meinen Fehlern und Schwächen ertragen. . . Arbeiten wir vereint. . . an dem innern und äußern Ausbau unserer teuren Kongregation. Suchen wir dem Vertrauen, das der Herr uns dadurch bewiesen, dass er uns zu den Grundsteinen dieses geistigen Gebäudes erwählte, immer mehr gerecht zu werden!

Mit herzlichem Friedenskuss grüßt und segnet Euch in der Liebe des göttlichen Herzens Jesu auf das innigste, Eure geistliche Mutter M. Birgitta OSB.«

Eine Schwester, die selber in einem Missionsgebiet Priorin wurde, hat Mutter Birgitta als die »geborene, zielbewusste Organisatorin« bezeichnet. Diese Fähigkeit kam der Generaloberin vor allem zugute, als sie nach der Verlegung des Mutterhauses in Tutzing mehr auf eigenen Füßen stehen musste. Sie bewährte sich sowohl beim Ausbau der Heimatbasis wie bei neuen überseeischen Gründungen und bei Anweisungen für die Missionsgebiete. Mutter Birgitta war besorgt um die gute Ausbildung der zukünftigen Missionarinnen, stützte das Mutterhaus durch den Aufbau des landwirtschaftlichen Betriebes in Kerschlach (1908), Übernahme eines kleinen Krankenhauses in Schellenberg bei Berchtesgaden, das sie gleichzeitig als eine günstige Erholungsstätte für tuberkulosegefährdete Schwestern erachtete (1907-1924), Besiedlung des alten Klosters Wessobrunn, das kränklichen und später vor allem älteren Schwestern dienen und gleichzeitig helfen sollte, im Mutterhaus Raum zu schaffen für die nachrückenden Kandidatinnen (1913). Einige Gründungsversuche in der Schweiz waren vorerst nicht von bleibendem Erfolg.

1905 reiste Mutter Birgitta nach Brasilien. Es galt die Frage zu klären, ob die Niederlassung in Olinda, Nordbrasilien, weiterbestehen sollte, denn die Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Schwestern hatten sich als weit schwieriger erwiesen als es zu Beginn abzuschätzen war. Der ermutigende Besuch der Generaloberin und ihre Initiative zur Eröffnung eines zweiten Hauses im Süden des Landes, Sorocaba im Staat São Paulo, überbrückten den Engpass und gaben grünes Licht zur zuversichtlichen Weiterführung des Begonnenen.

1906 konnte das Mutterhaus Tutzing einen Notruf des Päpstlichen Delegaten für die Philippinen, Dom Ambrosius AGIUS OSB, um Hilfe in der religiösen Unterweisung der Jugend mit der Sendung

der ersten Schwesterngruppe nach Manila beantworten. Am Fest Mariae Himmelfahrt, 15.8.1906, bestiegen fünf Schwestern in Genua den Dampfer zur Reise in den Fernen Osten.

Im gleichen Jahr unterzog die Generaloberin mit dem Seniorat des Mutterhauses die Konstitutionen einer Überprüfung, da die praktische Erfahrung von acht Jahren in einigen Punkten eine Abänderung nahelegte. Die Oberin von St. Maria, Dar es Salaam, Schw. Thekla MÜNNINGHOFF, war eben zur Erholung in Tutzing, und der neu ernannte Apostolische Vikar von Dar es Salaam und am 1. Mai in St. Ottilien zum Bischof geweihte P. Thomas SPREITER weilte ebenfalls in seinem Heimatkloster und besuchte auch Tutzing. Mit Hilfe dieser beiden kompetenten Vertreter aus Ostafrika wurde bei dieser Gelegenheit auch der »Missionsappendix« neu ausgearbeitet. Mutter Birgitta sandte das Schriftstück als »Bestimmungen für unsere auswärtigen Klöster« an die betreffenden Häuser. Es gibt Zeugnis vom nüchternen Blick der Priorin für die Wirklichkeit und von ihrer praktischen, organisatorischen Begabung. Ein Teil dieser Anordnungen ging später dem Sinn nach in die von Rom approbierten Konstitutionen über. Unter anderem verfügten sie auch, dass in jedem überseeischen Gebiet eine »Delegata monastica« die Generaloberin vertreten sollte - gewissermaßen ein Vorentwurf zur späteren Einteilung der Kongregation in Priorate (im Sinn von Provinzen) unter Leitung der jeweiligen Priorin.

1914 kam Mutter Birgitta den Bitten der Passionistenpatres entgegen, denen in Bulgarien die Seelsorge bei deutschen Siedlern oblag, und ließ am Fest Epiphanie, 6. Januar, vier Schwestern ziehen, um die Arbeit der Priester zu unterstützen durch Schule, Krankenfürsorge und andere soziale und pastorale Hilfsdienste.

Freudiger Dank gegen Gott bewegte das Herz der ehemaligen Afrikamissionarin, dass sie das Aufblühen neuer Schwesternniederlassungen in Ostafrika gewahren durfte: 1898 Nyangao und Tosamaganga, 1900 Madibira, 1901 Peramiho, 1908 Ndanda und Kwiwo. Als 1915 noch Sali und Lugala mit Schwestern besiedelt wurden, war die Verbindung zum Mutterhaus schon durch den Ersten Weltkrieg abgeschnitten. Aber auch die Leiden der Afrikamission trug Mutter Birgitta mit: 1905 musste das Missionspersonal im Maji-maji-Aufstand von den Stationen flüchten; die Schwestern M. Felicitas HILTNER und M. Cordula EBERT, die, für das neue Schwesternkloster in Kigonsera bestimmt, mit Bischof Cassian SPISS auf dem Weg von Dar es Salaam nach Peramiho waren, mussten am 14. August zusammen mit dem Bischof und zwei Brüdern unter den Speeren der Aufständischen ihr Leben lassen; Schw. M. Walburga DIEPOLDER, die 1894 zusammen mit Schw. Birgitta als Neumissionarin nach Afrika gekommen war, wurde am 29. August auf der Flucht von Nyangao tödlich verwundet.

Diese leidvollen Ereignisse wirkten sich auch auf Mutter Birgittas Gesundheitszustand aus. Das Lungenleiden verschlimmerte sich und griff auf den Kehlkopf über. Die Kranke dachte an Rücktritt vom Amt und stellte eine entsprechende Bitte an den Bischof. Doch Bischof Maximili an verkannte wohl den Ernst der Lage und ging nicht darauf ein. Der Arzt drang auf einen Aufenthalt an der Riviera. Am 28. Januar 1907 fuhr Mutter Birgitta, begleitet von Schw. M. Canisia VON CETTO, nach Nervi bei Genua. Ihr Zustand war zeitweise bedenklich. Wiederholte Rippenfellentzündungen mit hartnäckigem Fieber schwächten sie sehr. Der Arzt befürchtete einen plötzlichen Blutsturz. Doch schließlich wendete sich ihr Befinden zum Besseren. Ehe an der Riviera die Sommertemperaturen einsetzten, wechselte die noch sehr Schonungsbedürftige den Aufenthaltsort, blieb für kurze Zeit in Meran und zum Abschluß drei Monate in Reichenhall. Am 18. August waren die Schwestern in Tutzing glücklich, sie wieder in ihrer Mitte zu haben. Es ging ihr besser, aber ihre Umgebung fand ihren Zustand »noch nicht ganz befriedigend«. Trotzdem meinte Mutter Birgitta 1908: »Vielleicht werde ich noch ganz gesund.«

In dieser Hoffnung ging sie 1911 gern auf den Vorschlag der Schwestern ein, eine Wallfahrt nach Lourdes zu unternehmen. Sie erlebte keine auffallende Wunderheilung, und doch darf man es als wunderbar ansehen, dass Mutter Birgitta, mit der immer wieder aufflackernden Infektion behaftet, volle fünfundzwanzig Jahre ihrem anfordernden Leitungsamt gewachsen war. Ein Jahrzehnt nach der Lourdeswallfahrt äußerte sie ihrer damaligen Begleiterin gegenüber: »Ja, vor zehn Jahren, da saßen wir

bei der Lourdes-Muttergottes und beteten und flehten. Ein direktes Wunder hat der liebe Gott nicht gewirkt, aber doch ein indirektes. Der Arzt damals in Ingenbohl meinte ja auf meine Frage, wie lange ich wohl noch leben könne: ‚Vielleicht so fünf Jahre‘ .. .«

Auch die Sorgen und Entbehrungen des Ersten Weltkriegs überstand die tapfere Mutter Priorin. Etwa 70 Schwestern stellte sie im Lauf der vier Jahre für den Lazarettendienst an den verschiedenen Fronten zur Verfügung. Nach Kriegsende kehrten alle, bis auf Schw. M. Leutberta HERBST, die im Krankendienst an der Westfront einer Lungeninfektion erlegen war, ins Mutterkloster heim. Nicht nur sie, auch die Schwestern der ostafrikanischen Stationen, die aus dem nunmehr unter englischer Oberhoheit stehenden Gebiet ausgewiesen waren, kamen nach Tutzing zurück. So schön das Wiederbeisammensein war, so problematisch wurde es infolge ungenügenden Wohnraums und Lebensunterhalts im Mutterhaus und im Hunger leidenden Vaterland. So bald wie möglich bemühte man sich um Einreiseerlaubnis in überseeische Gebiete, schauten doch die Schwestern in Brasilien und im fernöstlichen Inselreich schon sehnsüchtig nach neuen Mitarbeiterinnen aus. Die letzte Schwesterngruppe, die Mutter Birgitta als Generaloberin aussenden konnte, bestand aus sieben der heimgekehrten »Ostafrikanerinnen« und einer Neumissionarin, denen die Einreise nach Südwestafrika genehmigt worden war. Am 7. November 1920 machten sie sich auf die Reise nach Windhoek. Anderen, die Gelegenheit hatten, von Ostafrika direkt nach Südafrika überzusiedeln, hatte sie bereits am 12. Juli 1920 ihre Zustimmung telegrafisch nach Dar es Salaam gemeldet. So wurde der Grund zur späteren Mission im Zululand gelegt.

Zu Anfang des Jahres 1920 fasste Mutter Birgitta den Entschluss, vom Amt der Generaloberin zurückzutreten. Sie ließ zunächst nur den Erzabt von St. Ottilien, Norbert WEBER, mit dem sie sich darüber beriet, und den Bischof von Augsburg, Maximilian VON LINGG, dem sie am 14.1.1920 ihr Resignationsgesuch unterbreitete, darum wissen. Ihre fortschreitende Krankheit erlaubte ihr nicht mehr, sich so einzusetzen, wie sie es für das Wohl der Kongregation gerade in dieser Periode vermehrter Anforderungen für nötig hielt. Es fiel dem Bischof nicht leicht, seine Zustimmung zu dieser Bitte zu geben, denn er schätzte die tüchtige Generaloberin, wenn er ihr auch gelegentlich unverblümt und temperamentvoll Dinge entgegenhalten konnte, die ihm nicht gefielen. Nun sah er ein, dass es »hart«, ja ein »Unrecht« gewesen wäre, ihren Antrag unerhört zu lassen. Wohl bat er die Priorin, ihren Entschluss erst noch einmal ernstlich vor Gott zu prüfen. Als Mutter Birgitta danach mit umso größerer Sicherheit zu ihrer Entscheidung stand, willigte der Bischof ein und setzte den Termin für die Wahl der Nachfolgerin für den 18. Dezember 1920 an. Er selbst führte beim Wahlakt den Vorsitz. In herzlicher Weise brachte er sein aufrichtiges Bedauern darüber zum Ausdruck, dass er nun der dringenden Bitte Mutter Birgittas um Amtsenthebung entsprechen müsse. »Wenn ich Sie aber enthebe«, so schloss er sein Dankeswort, »so bitte ich Sie, des innigsten Dankes des Bischofs von Augsburg versichert zu sein, der alles, was Sie für die Diözese und die ganze Kirche getan haben, zu würdigen weiß; ich bitte Sie, versichert zu sein, dass wir alle Ihnen nur Verehrung, Dank und Liebe entgegenbringen. .. Wir beten zu Gott, er möge Sie uns noch lange erhalten. Noch einmal herzlichen Dank, Versicherung meiner Anerkennung, meiner Verehrung! Gott erhalte Sie!«

Gottes Güte erhielt Mutter Birgitta als kluge Beraterin (Generalrätin) an der Seite von Mutter Melania VOLLMER, die als ihre Nachfolgerin aus der Wahl hervorging, und als treue Beterin für die Kongregation. Gern suchten die Schwestern des Mutterhauses und heimkehrende Missionarinnen sie auf, um ein klärendes, ermutigendes und immer geistlich bereicherndes Wort von ihr zu empfangen. Mit den auswärtigen Stationen blieb sie brieflich in Verbindung, so lange ihre immer mehr gichtgeschwollenen Hände das Maschineschreiben zuließen.

Im Juli 1928 wurde sie wiederum von einer schweren Lungenentzündung ergriffen, die einen merklichen Kräfteverfall zur Folge hatte. Als am 1. Mai 1929 die Schwester Dentistin eine Zahnbehandlung bei ihr beginnen wollte, bemerkte sie bei ihrer Patientin Geschwüre am Kehlkopf: die Tuberkulose hatte sich neuerdings ausgebreitet, diesmal ohne Aussicht auf Heilung. Das Urteil des Arztes gab der Kranken nur mehr einige Lebenswochen.

Bewusst bereitete Mutter Birgitta sich nun auf ihren Heimgang vor. Das Pfingstfest wählte sie für den Empfang der eucharistischen Wegzehrung. Die letzten Tage brachte sie wegen ihrer großen Atemnot im Lehnstuhl sitzend zu. So erfüllte sich auch ihr Wunsch, mit dem Ordensgewand bekleidet zu sterben.

Am Pfingstmontag gingen alle Schwestern in der Erholungszeit noch einmal zum Abschiednehmen zu ihr. Sie gab ihnen den mütterlichen Segen und winkte ihnen ihr letztes Lebewohl zu. Um ein Abschiedswort gebeten, flüsterte sie mit Mühe: »Stillschweigen halten... es ist die Grundlage des inneren Lebens. . . die schwesterliche Liebe üben. . . sie wird noch nicht genug geübt, . . . Demut. . . Opferliebe, Opferliebe, Opferliebe . . .«, und zu den Jungprofessen, die um einen Segen für die Ablegung der ewigen Gelübde baten: »Auf Wiedersehen im Himmel! ... Treue im Kleinen... Treue im Kleinen!« - »Wie schnitt es uns durchs Herz, sie so schwer leiden und nach Atem ringen zu sehen!«, schreibt die Annalistin.

Erzabt Norbert, der auf Wunsch der Todkranken noch einmal zu einer Besprechung gekommen war, betete in der Frühe des folgenden Morgens zusammen mit P. Spiritual Fidelis FRANKE die Sterbegebete bei ihr. Immer mühsamer nach Atem ringend hauchte die Scheidende gegen vier Uhr früh: »Barmherzigkeit, Jesus, Barmherzigkeit!« und küsste zweimal ihr Kreuz. Um halb fünf Uhr ging sie fast unmerklich still hinüber. Es war Pfingstdienstag, der 21. Mai 1929. Als die Schwestern auf das Glockenzeichen herbeieilten, hatte Mutter Birgitta ihr Leben schon ihrem Schöpfer zurückgegeben. Sie fanden die Verstorbene mit geneigtem Haupt im Sessel sitzend. Vom Sterbezimmer gingen alle still zum pfingstlichen Morgenlob in die Kapelle. Wie tröstlich klang dann das Eingangsglied der Tagesmesse: »Nehmt in Besitz die Wonne eurer Herrlichkeit, alleluja, und danket Gott, der euch berufen ins himmlische Reich, alleluja!«

Am 24. Mai, dem Fest Maria, Hilfe der Christen, Patrozinium des Maria-Hilf-Kirchleins, wurde Mutter Birgitta in der Schwesterngruft bei diesem Kirchlein beigesetzt.

Die Grabplatte dieser »starken Frau und echten Benediktinerin« wie Erzabt Chrysostomus SCHMID von St. Ottilien sie nannte - ist mit dem Psalmvers geschmückt, den sie selbst sich wünschte: »*Misericordias Domini in aeternum cantabo! - Von den Taten deiner Huld, Herr, will ich ewig singen!*« (Ps 88/89,2).

An die 800 Schwestern der Kongregation preisen zusammen mit ihr das Erbarmen Gottes bereits in der Ewigkeit. Auch die nahezu 1300, die in den verschiedenen Gegenden der Welt noch auf dem Pilgerweg sind, stimmen täglich in diesen Lobpreis ein, das missionarische Ziel ihres Dienstes vor Augen: »dass in allem« und von allen - »Gott verherrlicht werde« (Benediktusregel 57,9)

UT IN OMNIBUS GLORIFICETUR DEUS!



Gemälde von Mutter Birgitta
im Generalat in Rom